

Das Lächerliche ist nämlich ein Fehler und eine Schande, aber eine solche, die nicht schmerzt. Aristoteles

## Friederike die Große

Seit dem 23. Februar ist es auch schon wieder hundert Jahre her, daß die bereits in der letzten Ausgabe hier beiläufig erwähnte Friederike Kempner ihr Erdenwallen eingestellt hat; Anlaß genug, ein wenig in der einzigen vertrauenswürdigen, nämlich der von Nick Barkow und Peter Hacks besorgten Neuausgabe ihrer Gedichte zu blättern. Auf diesen gut zweihundert Seiten Reimwerk fußt ihr Ruhm als Königin der unfreiwilligen Komik, mehrere Generationen haben sich schon über sie beömmelt, und ich prüfte mich bei der Lektüre aufmerksam, ob es mir gelänge, aufrichtig mitzuömmeln.

Die beiden Grundvoraussetzungen unfreiwilliger Komik, nämlich Hochhinauswollen und Unvermögen, treffen in den Gedichten des »Schlesischen Schwans« mit schöner Regelmäßigkeit zusammen, allerdings meist unterhalb meiner Lachschwelle: »Der Krater der Berge Feuer sprüht, / Das Vöglein verstummt, das Blümlein verblüht, / Dies Bild gleicht der Habsucht gefährli-

chem Spiel, / Verheeren, verwüsten, vernichten ihr Ziel.« Das ist nicht viel mehr als typische, also mittelmäßige, ungelenke Gedankenlyrik des neunzehnten Jahrhunderts und nicht weiter beachtens- und bewahrenswert. Stellenweise dichtet Kempner sogar richtig gut, weil kraftvoll und konzentriert: »Bittrer als der Tod ist Leben, / Wenn ein stolzes Herz verletzt – / Sieh', die Furien sich erheben, / Deren Stahl die Hölle wetzt.« Wäre mir diese Strophe als sagenwirmal echter Heine präsentiert worden, ich hätte nicht gestutzt.

Aber dann trägt der Wahn, ausgerechnet vermittels Poesie die Welt verbessern und die Uneinsichtigen zur Umkehr bewegen zu wollen, Kempner immer wieder prächtig aus der Kurve: »Anarchisten, seid Ihr Geister / Aus der Hölle tiefsten Gründen? / Ist der Böse Euer Meister, / Wollt die Menschheit Ihr anzünden? // Bringt Ihr eine Feuerflut? / Ach, Ihr wißt nicht, was Ihr tut! / Kehret in Euch - Recht und Ehre / Sind des Weltalls große Lehre« - und das rund siebzig Jahre vor Karl Gerold, der trotz aller eigenen Verdienste um die lyrische Fehlleistung wohl doch nicht als Original-Pfeife gelten darf, sondern als Musterepigone der, ja doch: immer noch komischen und durchaus unsterblichen Friederike Kempner.

## **Dublin Blues**

Daß es der Berliner tageszeitung nicht ganz so schlecht gehen kann, wie ihre Abo-Jammerei gerne tut, mag man daran erkennen, daß sie sich noch immer einen Irland-Beauftragten vor Ort leisten kann. Dieser heißt seit Menschengedenken Ralf Sotscheck, und jeden Montag freue ich mich schon wie Bolle, auf der meistgelesenen Seite der taz, nämlich der letzten und »Wahrheit« genannten, eine Sotscheck-Kolumne lesen zu können.

Sotscheck lebt in einem kleinen Land, das sich von Großbritannien hauptsächlich durch den Haß auf dasselbe unterscheidet, in dem der Premierminister nicht Premierminister genannt wird, sondern »Häuptling« (»Taoiseach«), und die Regierungspartei auf den Namen »Soldaten des Schicksals« hört: »Fianna Fáil«. Da man aber niemandem zumuten kann, alle Montags-tazzen zu sammeln, hat Sotscheck die Kolumnen zwischen Buchdeckel binden lassen, auf deren vorderem ein gut gefülltes dunkles Pint das Betrachterauge wohlig anfeuchtet.

Die Lektüre ist äußerst lehrreich. Der Korrespondent verrät, warum man in Irland keinen Bart tragen sollte (weil eine wissenschaftliche Untersuchung im Auftrag der Guinness-Brauerei ergeben hat, daß jährlich 162 719 Pints in Schnurrbärten hängenbleiben und ungenutzt verdunsten), warum es in Dublin mittlerweile Mietsärge gibt (weil man vom Ersparten Bier kaufen kann) und warum der Häuptling »jetzt wieder häufiger« bei Sotscheck klingelte (weil Wahlen

anstanden und Sotscheck im Wahlkreis des »Taoiseach« wohnt). Auch berichtet er kundig und ohne zu beschönigen von Kellnern, die aufgrund überraschender Volltrunkenheit weibliche Gäste in Brand setzen, und von Tim, dem Dachdecker, der nach einer Begräbnis-Zecherei eines Morgens völlig durchnäßt in einem Straßengraben aufgefunden wurde. Wie seine Thekenkollegen, die er sofort nach dem Aufstehen wieder aufsuchte, schließlich rekonstruierten, warum und an welcher Stelle Tim des Nachts sein Auto ins Meer gefahren hatte, das sollten Sie bei einem gut gefüllten Kanister Guinness am besten selbst nachlesen: »Dublin Blues« ist gerade im Rotbuch-Verlag erschienen.

## Allzu doofes Pseudonym

Mitunter können Pseudonyme lustig und originell sein, zum Beispiel ist ja »Ringelnatz« ein ähnlich nett klingender Deckname wie »Rattelschneck«. »Jan Seghers« dagegen ist ein weder lustiges noch wohltönendes Pseudonym. Und daß vor langer Zeit eine Person mit dem Echtnamen Netti Reiling schon mal das Pseudonym »Seghers« (wenn auch freilich nicht »Jan«, sondern in diesem Fall »Anna«) benutzte, um namhaft zu werden, macht die Sache auch nicht geistreicher. Komisch finde ich es hingegen, wenn ein Autor vorne auf sein Buch dick »Jan Seghers« schreibt und sich ins Fäustchen lacht: »Ach wie gut, daß niemand weiß ...«, dann aber doch so stolz auf sich ist, daß er sich's nicht verkneifen kann, gleich hinten ins Buch hineinschreiben zu müssen: »Jan Seghers, alias Matthias Altenburg, wurde 1958 geboren« usw., und dann gar noch: »Mit seinen Büchern hat er sich einen festen Platz unter den bedeutendsten deutschen Gegenwartsautoren erobert.« Oho!

Im immer wieder mal angelegentlich konsultierten »Sachwörterbuch der Literatur« von Gero von Wilpert führt dieser unter dem Stichwort »Pseudonym« als »Ursachen zur Verbergung des eigtl. Namens« auf: »notwendige oder vermeintlich nötige Vorsicht, bes. bei politischen, satirischen und erotischen Schriften, ständisch-soziale Rücksichten, z.B. bei Adligen, Vermeidung häufiger, gewöhnlich oder zu bescheiden klingender Namen zugunsten wohllautender, Verschämtheit vor der Öffentlichkeit, Furcht vor der Verantwortung«.

Danke, Herr v. W., trifft aber auf unseren Fall – mehr pseudo als nym – alles nicht zu: im Gegenteil! Ergänzen Sie bitte in der nächsten Auflage: »Versuch, sich interessant zu machen, unnötige Wichtigtuerei«. Jan-Matthias Altenburg-Seghers' Buch übrigens, »Ein allzu schönes Mädchen« (Wunderlich Verlag), ist kein allzu schlechter, sondern vielmehr ein wirklich guter Krimi – keine Ursache zur Verbergung des eigtl. Namens. Auf die der vor der Öffentlichkeit nicht verschämte Autor denn auch folgerichtig verzichtet hat.